

# Rudolf Hotzenköcherle †

Autor(en): **Schläpfer, Robert**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1977)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Rudolf Hotzenköcherle †

In Zürich, wo er seit dem Abschluß seines Studiums ein Leben lang als Hochschullehrer und Forscher gewirkt hat, ist Professor Rudolf Hotzenköcherle am 8. Dezember 1976 im Alter von 73 Jahren gestorben. Geboren und aufgewachsen in Chur, hatte er zuerst in Genf Romanistik, dann in Zürich Germanistik und Romanistik studiert. Schon in seiner Dissertation über die walserische „Mundart von Mutten“, die noch an die Reihe der vorher erschienenen „Beiträge zur schweizerischen Grammatik“ anknüpfte, aber in der Art ihrer Untersuchung und Darstellung einer vielschichtigen Dorfmandart weit über jene hinausführte, kündigte sich der bahnbrechende Mundartforscher an, zu dem Rudolf Hotzenköcherle in den folgenden Jahrzehnten geworden ist. 1935 wurde er auf den Zürcher Lehrstuhl für Germanische Philologie berufen, 34 Jahre lang hat er ihn innegehabt — dreieinhalb Jahrzehnte des Lehrens und Forschens, die ohne Zweifel weit in die Zukunft hinein fortwirken werden: Als Lehrer hat Rudolf Hotzenköcherle Generationen von Germanisten geprägt, nicht nur durch das fundierte Wissen, das er ihnen weitergab, sondern auch als wissenschaftliches und menschliches Vorbild, streng in den Forderungen gegen sich selber und gegenüber den Schülern, gründlich und gewissenhaft, unbestechlich in der wissenschaftlichen und persönlichen Wahrhaftigkeit.

Als Erforscher der schweizerdeutschen Mundarten hat Rudolf Hotzenköcherle neue Wege gewiesen, in der Erhellung der geografischen Strukturen des Schweizerdeutschen und ihrer historisch-politischen, volkskundlich-kulturellen Hintergründe zu ganz neuen Einsichten geführt. Davon zeugt, neben verschiedenen grundlegenden Arbeiten aus seiner Feder, eben den von ihm betreuten Phonogrammaufnahmen schweizerdeutscher Mundarten, den unter seiner Leitung entstandenen, in den „Beiträgen zur schweizerdeutschen Mundartforschung“ erschienenen Dissertationen, vor allem sein großes Werk, der „Sprachatlas der deutschen Schweiz“. Nach dem Tod des Berner Germanisten Heinrich Baumgartner, mit dem zusammen er Ende der dreißiger Jahre den Plan zum Atlas entwickelt hatte, hat Rudolf Hotzenköcherle neben seinem Lehramt und erst recht im „Ruhestand“ seit 1969 seine Arbeitskraft, sein überlegenes Wissen diesem Werk gewidmet, in äußerster Selbstdisziplin auf alles verzichtend, was ihn davon hätte wegführen können. Dieses Werkes wegen hat er — gewiß nicht leichten Herzens — den Wunsch der Fakultät abgelehnt, er möchte sich der Universität, der er so eindrucklich als Lehrer diente, als Rektor zur Verfügung stellen. Um so nachhaltiger hat ihn die Auszeichnung bewegt, die ihm die Universität Basel in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistung als Mundartforscher mit der Verleihung des Ehrendoktors zukommen ließ.

Mit einem kleinen Stab von nur wenigen Mitarbeitern geschah die Materialsammlung für den Sprachatlas, hat Rudolf Hotzenköcherle die Verarbeitung des Materials und die Publikation umsichtig vorbereitet, die Redaktions- und Gestaltungsarbeit geführt und geprägt. Seit 1962 sind von dem auf insgesamt acht Kartenbände angelegten Werk der Einführungsband und vier Bände mit je 165 bis 266 Karten erschienen: die Bände V und VI sind in Vorbereitung. Was schon heute vorliegt, weist den Sprachatlas der deutschen Schweiz als ein Quellen- und Grundlagenwerk aus, das — wie

das Schweizerdeutsche Wörterbuch, dessen leitendem Ausschuß Rudolf Hotzenköcherle über lange Zeit angehört hat — für alle zukünftige Mundartforschung und für die Sprachwissenschaft überhaupt von unschätzbarem Wert sein wird. Jüngeren, im Entstehen begriffenen Regionalatlanten in der elsässischen, süddeutschen, voralbergischen Nachbarschaft hat der Atlas des Schweizerdeutschen wesentliche Impulse gegeben, ja gilt er in grundsätzlichen methodologischen Fragen als Vorbild.

Rudolf Hotzenköcherle hat die äußere Vollendung seines Lebenswerks nicht mehr erlebt; er hat auch nicht damit gerechnet: in seinem Alter sei „jeder Lebens- und Arbeitstag ein Geschenk“.

Robert Schläpfer

## Andere Sprachvereine

### 30 Jahre Gesellschaft für deutsche Sprache in der Bundesrepublik

Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) ist 30 Jahre alt. Am 10. Januar 1947 wurde sie von Landgerichtsdirektor Max Wachler in Lüneburg gegründet; seit 12 Jahren hat sie ihre Hauptgeschäftsstelle in Wiesbaden und zählt jetzt 32 Zweigvereine im Bundesgebiet, in Oslo und in Wien. Ihr Vorsitzender ist der Präsident des Bundesrechnungshofes, Dr. Hans Schäfer. Sie wird vom Bund gefördert.

Als die in der Bundesrepublik maßgebende Institution zur Sprachpflege hilft die GfdS allen, „die in sprachlichen Fragen Rat brauchen“: Tag für Tag werden viele schriftliche und telefonische Auskünfte erteilt. Die Beratungen und oft umfangreichen Gutachten für Firmen, Behörden und Private erstrecken sich auf alle Gebiete der Sprache: Rechtschreibung, Wortbedeutung, Namenkunde, Mundartliches, Richtigkeit und Neuprägung von Fachausdrücken, Satzbau, Grammatik und auf sprachliche Auslegung von Texten. Weiter werden der Sprachberatungsstelle jährlich viele tausend Manuskriptseiten zur sprachlichen Begutachtung übergeben. Dazu gehören auch Gesetzestexte; denn seit 1966 unterhält die GfdS einen eigenen Redaktionsstab beim Deutschen Bundestag. Auch in anderen Einrichtungen, die Einfluß auf den Gebrauch und die Entwicklung der Sprache nehmen, weiß man die Zusammenarbeit mit der GfdS zu schätzen.

Von den Zeitschriften, die die GfdS herausgibt, stammt die „Muttersprache“ noch aus der Zeit des Deutschen Sprachvereins (jetzt erscheint Jahrgang 87), während „Der Sprachdienst“ unlängst „erst“ das 20. Jahr vollendet hat.

Geschäftsführer Otto Nüssler: „Die Gesellschaft für deutsche Sprache ist keine ‚geschlossene Gesellschaft‘, sondern eine, bei der man Mitglied werden kann. Und die wissenschaftlich begründete Sprachpflege, der wir uns verpflichtet fühlen, ist kein weltentrücktes Gedankenspiel, sondern eine sehr dringende Notwendigkeit zur Bewältigung der Welt, in der wir leben.“

*Die Beziehungen zwischen der Gesellschaft für deutsche Sprache und dem Deutschschweizerischen Sprachverein waren und sind herzlich. Die bundesdeutsche Einrichtung hat uns in Wort und Tat mancherlei gegeben. Die behördliche Unterstützung, die sie genießt, zeigt die grundsätzlich andere Einstellung durch die Öffentlichkeit.*

Schriftleitung